

# Ein Arbeitsplan.

Wien, am 25. September.

Mit Schreden erinnert man sich im Abgeordnetenhaus noch der tagelangen Obstruktionsrede eines tschechischen Abgeordneten, der sechs Stunden lang über die Feldmäuse sprach. Ein Klubgenosse dieses Parlamentariers, der zweifellos durch Gründlichkeit erseht, was ihm an Vielseitigkeit abging, hat heute während der Programmrede des Ministerpräsidenten Doktor R. v. Seidler im Abgeordnetenhaus einen Zwischenruf getan, der ungewollt für den Sprecher auf der Ministerbank ein tiefes Kompliment bedeutete. Als nämlich Abgeordneter Szejt den umfangreichen Arbeitsplan des Führers der neuen Regierung entrollen hörte, stieß es ihm plötzlich den Zwischenruf heraus: „Kandidatenrede eines Abgeordneten!“ — Die Kandidatenreden von Abgeordneten pflegen die höchste Summe an allem Guten und Liebenswürdigem zu sein, das ein Mensch aufbringen kann. Man sagt, daß es Abgeordnete gibt, die, sobald sie gewählt sind, rasch vergessen, was sie als Kandidaten versprochen haben, und daß mancher Gewählte lange nicht so heftig, arbeitsam und geistreich ist, wie er in seiner Kandidatenrede war. Jedenfalls kann man einer Rede, gehalten vor dem breitesten Forum der Öffentlichkeit, keine größere Wirksamkeit nachsagen, als daß sie wie eine Kandidatenrede für das Volkswohl klinge.

Aber der tschechische Zwischenrufer hat wider Willen recht: die Worte, die man heute von der Ministerbank gehört hat, haben volkstümlichen Klang und sie entsprechen hundert Wünschen und Erwartungen, die zu tiefst in der Seele unseres Volkes wurzeln und in ihr sehnsüchtig nach Verwirklichung ringen. Es ist ein großes wirtschaftliches Programm, das wir heute vernommen haben; auch in ihrem politischen Teile hört sich diese Rede gut an, die energisch die Stellung Oesterreichs gegenüber Ungarn markiert und dann erfreulich kräftig gegenüber gewissen Disziplin- und Charakterlosigkeiten ein starkes Oesterreich als die beste Bürgschaft für einen halbigen und dauernden Frieden bezeichnet. Aber das Schwergewicht dieser Rede liegt doch in ihrem größeren ersten Teile. Die Zeit ist an Zukunftsentwürfen reich; man ist abgehärtet gegen den Idealismus hochfliegender Pläne, aber es wird sich kaum jemand dem starken Eindruck entziehen können, den in dieser Rede hervorragende Sachkenntnis und mutige Initiative erwecken. In jeder dieser abgemessenen Silben spricht der Fachmann, dem die um ihn aufschwebende Materie vertraute Geister beherbergt und der mit Genugthuung in dem gewaltigen Kladderadatsch alter, bankerott gewordener Doktrinen die siegreiche Bestätigung lang gehegter und verteidigter Erkenntnisse wahrnimmt. Man kann es einem Manne, der, wie Ministerpräsident Dr. v. Seidler, gereift ist in dem Kampfe für das Recht der Scholle, der bodenständigen Arbeit und Erzeugung, nachfühlen, wenn er mit einem gewissen Triumphe sagt, über die Zeit des alten Grundgesetzes des *laissez faire, laissez passer* sei man nun einmal längst hinaus, und wenn er dieser alten liberalen Theorie das Gebieterische einer aktiven Wirtschaftspolitik gegenüberstellt. Unsere wissenschaftliche Theorie und die volkswirtschaftliche Praxis waren bis in die letzten Jahre herauf durchtränkt von jenem unglückseligen, in schönfrisierte Methoden gebrachten Händlergeist, der seinem Erwerbstrieb die vaterländischen Produktionskräfte opferte und in den Reichthümern der freien Weltwirtschaft Ersatz suchte für die verschütteten Quellschächte heimischen

Volkswohlstandes. Dr. v. Seidler hat es einmal im Bund der Industriellen — es war nur zwei Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges — erlebt, was es damals hieß, mit Grundfäden, daß der eigene Bedarf eines Landes womöglich durch die eigene Erzeugung zu decken sei und daß die Wurzeln des Volkswohlstandes nicht in erster Reihe im Handel, sondern in der Förderung der produktiven Kräfte des Staates liegen, die herrschende Schule herausfordern. Man hat viel im Weltkriege lernen müssen. Die Götzen der liberalen Nationalökonomie liegen heute zertrümmert am Boden, aber es ist doch eine Beruhigung, daß nicht einer der Neophyten des Weltkrieges, einer der volkswirtschaftlich Neubekehrten nun die richtigen Folgerungen aus den schweren Erlebnissen für Staat und Volk zu ziehen sich anschießt, sondern einer, der schon vor dem Kriege den rechten Blick für diese Wahrheiten bekundet hat.

An dieser Stelle und in dieser Zeit läßt man sich auch gerne daran erinnern, daß der jetzige Ministerpräsident es war, der öffentlich und in seiner volkswirtschaftlichen Tätigkeit den Grundgedanken müßig vertreten hat, daß es zwischen Landwirtschaft, Industrie und Konsum „bei Einsicht und halbwegs gutem Willen fundamentale unüberbrückbare Gegensätze nicht gibt“. In den Teuerungsheken, die vor dem Kriege mehr der Parteilucht als zwingenden Tatsachen entsprangen, gehörte zu diesem Bekenntnis oft ebensoviel Mut, wie jetzt, da die Wirtschaft der Zentralen, rücksichtslose Requisitionsmethoden und eine irrsinnige Preispolitik alles getan haben, um Stadt und Land gegen einander aufzubringen.

Offentlich ist der Ministerpräsident imstande, gegen soviel Gedankenlosigkeit und Schablonensucht in unserer Verwaltung und offiziellen Bewirtschaftung die guten Grundsätze auch durchzusetzen, die er in seiner Programmrede für die Kriegswirtschaft verkündet: Daß ebenso wichtig wie die kriegswirtschaftliche Verteilung des Vorhandenen die Erhaltung der Schaffensfreude unserer produzierenden Bevölkerungsschichten, daß jedweder Bürokratismus in unserem Versorgungsweisen nach Möglichkeit auszuschalten ist, daß die kriegswirtschaftlichen Zentralen gemeinnützige Unternehmungen sind, die nicht auf Gewinn abzielen. So wunderbar selbstverständlich diese Grundsätze klingen — sie sind heute doch nur im Kampfe durchzusetzen; die Neuordnung der Kartoffelversorgung, die auch dem Erzeuger gerecht wird, hat dies gezeigt und es wären noch aus den letzten Tagen seltsame Beispiele anzuführen, wie Zentralen ihre Gemeinnützigkeit verstehen. Als Programmsätze festhalten wollen wir aber auch die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die aus der Not geborene Zwangswirtschaft nach dem Kriege wieder in normale Bahnen zurückzulenken ist und daß die staatliche Beteiligung an wirtschaftlichen Assoziationen die Zukunftsförm der Gemeinwirtschaft sein müsse.

In das Zentrum seiner Ausführungen, die in ein ansehnliches Mittelstandsprogramm ausklingen, stellte Dr. R. v. Seidler einen großzügigen neuen Plan: Die Auswertung des riesigen, bis heute fast noch völlig brachliegenden Nationalkapitals, das in unseren Wasserkraften gebunden liegt. Es warten hier noch Millionen Schätze ihrer Hebung. Wer sie zu Licht und Kraft für unser Gewerbe, für die Landwirtschaft, nicht nur für den Großbesitz, sondern für die kleine Hausmühle ebenso wie für den einfachsten Viehstall, für unseren Bekleid, für unsere Großerzeugung emporzubringen würde, der hätte Kräfte erweckt, die einen guten Teil unserer Kriegsschuldung aufheben würden. Er ist kein volkswirtschaftlicher Dilettant, der heute das Wort von dem „Paradies Oesterreich“ sprach,